

BEITRÄGE

Rudolf Bernet

Das Subjekt ohne Eigenschaften (im Anschluß an Gadamer)*

„Der Fokus der Subjektivität ist ein Zerrspiegel. Die Selbstbesinnung des Individuums ist nur ein Flackern im geschlossenen Stromkreis des geschichtlichen Lebens“¹

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Martin Heidegger die kritische Haltung der Philosophie des 20. Jahrhunderts gegenüber dem neuzeitlichen Begriff der Subjektivität nachhaltig geprägt hat. Dieser Einfluß ist nicht nur bekannt, sondern er läßt sich bei der Lektüre der Schriften etwa von Sartre, Lacan, Lévinas, Foucault und Derrida sozusagen „Schritt auf Tritt“ verfolgen. Das Resultat dieser einflußreichen Kritik ist nicht etwa die radikale Austreibung des Subjekts aus dem Bezugsrahmen des zeitgenössischen Denkens, sondern vielmehr das Festhalten an einem Minimalbegriff der Subjektivität, den man als ein „Subjekt ohne Eigenschaften“ bezeichnen könnte. Heideggers „Dasein“, Sartres „Bewußtsein“, Lacans „Subjekt des Unbewußten“, Lévinas' „Subjekt ethischer Verantwortlichkeit“ sind Formen einer solchen eigenschaftslosen Subjektivität, die von einer Offenbarung, von einem Trieb zur Negation, von der Kette sprachlicher Signifikanten, vom Anruf des Anderen restlos in Anspruch genommen wird. Aus der zeitlichen Distanz drängt sich für viele unter uns heute die Frage auf, wie man die Tragfähigkeit und die Tragweite einer solchen minimalen Subjektivität bewerten muß. Sind der frühe Heidegger und seine Nachfolger nicht auf halbem Wege stehen geblieben, weil sie vor dem vollständigen Verzicht auf

* Ernst Wolfgang Orth zum 65. Geburtstag

¹ Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen ²1965 (im Folgenden abgekürzt: „WM“). S. 261.